

Deutsch-italienische Wirtschaftsabkommen unterzeichnet.

München, 14. Mai. Der deutsche und der italienische Ausschuss für die Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern haben in München vom 30. April bis zum 14. Mai 1937 eine Tagung abgehalten.

Heute haben der Vorsitzende des italienischen Regierungsausschusses, Senator Amedeo Cianini, und der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses, Ministerialdirektor Otto Sarnow, einige Abkommen wirtschaftlicher Art unterzeichnet.

Die jetzt in München zum Abschluß gebrachte Tagung des deutschen und des italienischen Regierungsausschusses für die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien stellt eine der regelmäßig etwa alle sechs Monate stattfindenden Tagungen der beiden Regierungsausschüsse dar.

Diese regelmäßigen Tagungen haben den Zweck, die vertraglichen Grundlagen für den deutschitalienischen Handelsverkehr erforderlichenfalls zu ergänzen und sie den wechselnden Bedürfnissen der Wirtschaftslage der beiden Länder anzupassen, sowie etwa in der Zwischenzeit auftretende Schwierigkeiten zu beseitigen. Auch die heute zum Abschluß gebrachte Tagung bot die Möglichkeit, auf verschiedenen Gebieten, so vor allem auf dem Gebiet des Waren- und Zahlungsverkehrs, weitere Erleichterungen zwischen den beiden Ländern zu vereinbaren.

Der Verlauf der in freundschaftlichem Einvernehmen geführten Verhandlungen hat erneut bewiesen, daß die Volkswirtschaften der beiden Länder sich auf das glücklichste ergänzen, und daß es möglich sein wird, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien in Zukunft zum Nutzen der beiden befreundeten Völker noch weiter auszubauen und zu vertiefen.

Kräfte, die das italienische Imperium nicht anerkennen wollen.

Die norditalienische Presse zur Ciano-Rede.

Mailand, 14. Mai. Die Kammerrede des Ministers Ciano steht im Vordergrund der Betrachtungen der norditalienischen Presse. Der Mailänder „Corriere della Sera“ erklärte, sie lieiere den Freunden und Gegnern Italiens die notwendigen Anhaltspunkte zum Verstehen der italienischen Politik. Italien verlange einfach in Frieden gelassen zu werden, damit es sich dem harten und langen, aber begeisterten Werte der Organisation des Imperiums widmen könne.

In England beständen anscheinend dunkle Kräfte, denen eine vollständige italienisch-britische Auslösung nicht genehm sei. Die Nähe Rom-Berlin sei fest und in voller Wirksamkeit, sie stelle einen der haltbarsten Pfeiler des europäischen Gleichgewichts dar. Der Hauptbeweggrund, der Frankreich an der Anerkennung des italienischen Imperiums hindere, mache der „Grande Nation“ nicht zu viel Ehre. Es sei die Furcht, die „verrückte Angst“, daß es nicht ausreichend geschützt sei und von England nicht schnell genug unterstützt werden könne, verhindere es, eine Geste zu tun, die zur Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen Rom und Paris unerlässlich sei.

Italien bleibe gleichgültig gegenüber dem sanften Hinscheiden des Völkerbundes, der während seines kurzen Daseins nur Mißerfolge zu verzeichnen hatte. „Popolo d'Italia“ stellt fest, daß Italien auf der äthiopischen und auf der internationalen Front triumphierte und auf allen Gebieten seine volle Selbstherrschaft erkläre.

In Spanien habe Italien gegenüber dem Spiel der internationalen Einmischung eine ehrliche Klärung vorgeschlagen, kein Angebot wurde indessen bisher nicht gehört und die Demokratien, die der roten Unterführung alle Wege offen ließen, begannen gegen die italienischen Freiwilligen eine Offensiv der schamlosesten Verleumdung.

Französische Pressestimmen zur Rede des italienischen Außenministers.

Paris, 14. Mai. In der französischen Presse findet die Stelle der Rede des italienischen Außenministers Graf Ciano besondere Beachtung, wonach zwischen Paris und Rom keine wesentlichen Fragen vorhanden seien, die eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit verursachten. Infolgedessen geht das allgemeine Urteil der Pariser Zeitungen dahin, daß Graf Ciano eine Rede der Entspannung gehalten und eine Kundgebung des Entgegenkommens unternommen habe. „Petit Parisien“ schreibt, durch die Bemerkung, daß die deutsch-italienische Annäherung keiner Staatenblockbildung gleichkomme, habe Graf Ciano England und Frankreich über den Zweck der häufigen deutsch-italienischen Fühlungsnahmen beruhigen wollen. Mit Recht habe Graf Ciano hervorgehoben, daß zwischen Frankreich und Italien keine beide Länder tief trennenden Fragen vorhanden seien. Die Rede zeige den offensichtlichen italienischen Wunsch aus der kühlen Atmosphäre herauszukommen, die die französisch-italienischen Beziehungen in den letzten Monaten gekennzeichnet habe. Insofern könne die Rede mit Genugtuung aufgenommen werden.

Großer Empfang auf der deutschen Botschaft in London.

London, 14. Mai. Anlässlich der Anwesenheit der deutschen Abordnung zu den englischen Krönungsfeierlichkeiten hatten der deutsche Botschafter und Frau von Ribbentrop am Donnerstagabend zu einem Empfang in der deutschen Botschaft geladen. Dieser gestaltete sich zu einem selbst für London ungewöhnlichen Ereignis, das sich ebenso durch die große Zahl der Teilnehmer wie durch die Anwesenheit vieler hervorragender Persönlichkeiten auszeichnete. Als den Vertreter des Königs von England konnten der deutsche Botschafter und Frau von Ribbentrop den Herzog von Kent und dessen Gemahlin begrüßen. Mit ihnen waren fast alle Abordnungen der bei der Krönung vertretenen mehr als 60 Nationen, der englischen Kronländer und Kolonien, zahlreiche Mitglieder des englischen Kabinetts und führende englische Politiker sowie fast das gesamte diplomatische Korps und namhafte Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben der englischen Hauptstadt erschienen.

minister, der Kriegsminister und viele Staatssekretäre und Lords, ferner den Bischof von London, Lord Rothemann und Vertreter der Presse.

Von deutscher Seite nahmen an dem Empfang u. a. teil: Reichsleiter Buhler, der Adjutant des Führers, Hauptmann a. D. Wiedemann, der persönliche Adjutant des Ministerpräsidenten Göring, Oberst Bodenstedt, der persönliche Adjutant des Stellvertreters des Führers, Leutnant, der persönliche Referent des Reichspropagandaministers Goebbels, Ministerialdirektor Hanke, der Adjutant des Stabschefs Luhe, Gruppenführer Keimann. Mit den Mitgliedern der deutschen Kolonie waren Landesgruppenleiter Carlowa und die in London anwesenden deutschen Pressevertreter erschienen.

Die Ansicht der stätlichen Gästeliste bot ein ungewöhnliches Schauspiel, das eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angelockt hatte. Alle bekannten Persönlichkeiten, vor allem aber der Herzog und die Herzogin von Kent wurden von der Menge begeistert begrüßt.

Großer Erfolg deutscher Künstler in der Coventgarden-Oper.

London, 14. Mai. In der Coventgarden-Oper wurde am Donnerstagsabend im Rahmen des Krönungsprogramms Wagners „Rheingold“ aufgeführt, dem in den nächsten Tagen die weiteren Opern des „Ring-Zyklus“ folgen werden. Die Aufführung unter der musikalischen Leitung von Wilhelm Furtwängler gestaltete sich zu einem großen Erfolg.

Die Probleme der britischen Reichskonferenz.

Ausrüstung, Außenpolitik, Völkerbund, Handelsbeziehungen.

London, 14. Mai. Im Vordergrund der Besprechungen auf der Weltreichskonferenz steht die Ausrüstung der britischen Staaten, die auf eine gemeinsame Formel gebracht werden soll. Die Außenpolitik, darunter die Stellungnahme zum Völkerbund und zu den geplanten Westpaktverhandlungen und die wirtschaftlichen Erörterungen, in deren Rahmen auf die neuen Bemühungen zur Herabsetzung der internationalen Handelszölle Rücksicht genommen werden soll, steht in erster Linie. Auf diesem Gebiet sind voraussichtlich die größten Schwierigkeiten vorzusehen, die der Dominien zu erwarten, die nach wie vor auf einer wirtschaftlichen Vorzugsbehandlung durch das Mutterland bestehen.

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel, daß die Umstände, unter denen die Weltreichskonferenz zusammentritt an die des Jahres 1911 erinnere, als die zunehmende internationale Spannung die britische Regierung gezwungen hätte, ihre Rüstungen neu vorzubereiten. Jedoch sei die gemeinsame Absicht vor dem Kriege heute viel stärker als 1911. Der britische Staatenverband habe den Wunsch, den Völkerbund zwecks Förderung der internationalen Zusammenarbeit wieder zu beleben. Das Blatt fordere eine Neuauflegung der Völkerbundsatzung, die allgemein annehmbar und unter den gegenwärtigen Umständen anwendbar wäre. Es sei klar, daß keiner der britischen Staaten bereit wäre, eine automatische Verpflichtung zum Kriege zu schreiben, anzuerkennen oder ohne weiteres an einem Völkerbundsvertrag teilzunehmen. Selbstverständlich würden sich die Dominien ihre Entscheidung über die Beteiligung an einem Kriege vorbehalten. Was die Zusammenarbeit in Rüstungsfragen angeht, so spiele die Bereitstellung und Verteilung von Luftjagern, Jägern und Flottenstützpunkten eine große Rolle. Ein starkes und einiges Weltreich könne es sich leisten, dem gegenwärtigen außenpolitischen Konfliktstoff an die Spitze zu gehen und die Möglichkeit einer Vereinbarung in Westeuropa und anderswo auszusuchen. — „Daily Telegraph“ schreibt, daß der britische Staatenverband einen wirklichen Völkerbund darstelle, über dessen Politik ein möglichst großes Maß von Vereinbarungen erzielt werden müsse. Ein wirtschaftlicher Hinsicht sei geplant den Handel innerhalb des britischen Reiches soweit wie möglich auszubauen. Dieses Ziel sei vereinbar mit dem Wunsch Englands und der Dominien, ihre ausländischen Märkte zu vergrößern und damit den Weltmarkt zu fördern.



Ein Roman aus der Inflationszeit von Paula König

Es ist an einem Montagabend, und Marianne zieht ihn aus zum Zubettbringen. „Oh, Rainer, wie sieht dein Pullover aus! Und du hast ihn gestern erst ganz sauber angefrischt!“ Rainer blickt ihn auch, er sieht wirklich scheußlich aus, voller Flecke, ganz verstaubt. „Dabei hast du noch eine Schürze umgehakt“, sagt Marianne. „Ich verstehe es gar nicht. Schämst du dich denn nicht?“ „Was heißt schämen?“ fragt Rainer. Nun ist er fünf Jahre alt und weiß das nicht. Man sollte doch meinen, er ist der reine Engel. Als Marianne die Antwort auf die schwierige Frage überlegt, denkt sie, daß der Ausdruck schämen doch vielleicht zu stark ist, wegen ein paar Flecken. Sie antwortet: „Das heißt, ob es dir nicht leid tut, daß du dich so furchtbar schmutzig gemacht hast. Du weißt doch, daß ich eure guten Woll Sachen immer selber wasche. Es macht eine Menge Arbeit. Und dann ist es nach einem Tag schon wieder schmutzig. Das muß dir doch wohl selber leid tun.“ Rainer denkt nach und sagt, es tut ihm aber nicht leid. Er sagt es so ruhig und überlegt, daß Marianne starr ist. Was soll man nur dazu sagen? Aber es zeigt sich, daß Rainer wohl seinen Grund hat, warum es ihm nicht leid tun kann. Die Mutter sagt doch bei allem, was sie tut, daß sie es gern tut, daß es ihr Spaß macht. Er kam doch neulich gerade dazu, als sie den vielen schönen Seifenschaum hatte, wie er ihn so gern einmal haben würde... und auf seine Frage hatte sie gesagt, daß es ihr auch Spaß macht! Es macht ihr Spaß, zu häkeln oder zu nähen, es macht Spaß, zu lachen, es macht Spaß, zu tippen. Alle Arbeit macht Spaß. Was soll es ihm dann leid tun, daß er ihr Arbeit macht? Es ist logisch gedacht, Marianne kann nichts dagegen sagen. Aber nun gibt es einen Zusatz zu der Spastheorie. Marianne sagt, daß es ihr noch mehr Spaß macht, wenn Rainer seinen Pullover eine Woche lang sauber hält, daß es für einen Pullover nicht gut ist,

wenn er zu oft gewaschen wird, und daß es Marianne gar keinen Spaß macht, wenn er gleich „hinüber“ ist. Ja, auf diesem Wege treffen sie sich. Rainer sieht es ein. Dann kommt der Tag, an dem graue Sorenschwingen sich auch über Olaf und Marianne breiten: Olaf wird gelübdigt. Der Verlag, an dem Olaf angestellt ist, befindet sich in Schwierigkeiten, er ist von einem anderen Verlag übernommen worden, und dieser andere Verlag will nur mit seinen alten Kräften weiterarbeiten, den übrigen wird gelübdigt. Olaf sagt es Marianne abends, zu der einzig ruhigen Stunde am Tag. Ein Vierteljahr haben sie noch Zeit... sagt Olaf. Das klingt Marianne in den Ohren, als ob sie noch ein Vierteljahr zu leben hätten... ein Vierteljahr. „Der ist es, der dann deinen Monat macht?“ fragt Marianne. Olaf sagt, es ist Professor Moos, von dem Verlag, der seinen geschluckt hat. „Ausgerechnet Moos!“ sagt Marianne böse, „der seine eigene Zeitschrift in 3. reißt so gründlich heruntergewirtschaftet hat, daß es sogar dem Laien auffällt. Nun wird er's mit deinem Monat also ebenso machen.“ Olaf rennt mit großen Schritten im Zimmer herum. Ja, dieses sein geistiges Kind in fremde Hände zu geben, ist nicht leicht. Man hat sein Gesicht, seinen Körper bestimmt, man hat es werden und aufwachsen sehen, vom ersten Lebensaugenblick an, man hat mit Liebe über ihn gewacht, wie einer es tut, wenn Geduld und Verberb von ihm abhängig sind... und nun soll man es in fremde Hände übergeben, von denen man im voraus weiß, daß sie der Eigenart dieses Kindes nicht gerecht werden können. „Ausgerechnet Moos!“ sagt Marianne noch einmal. „Der ist nun wirklich abbaureif. Ich verstehe nicht, warum sie ihn behalten. Verstehe ich es, Olaf?“ „Natürlich“, meint Olaf ruhig, „er ist billiger. Er hat seine gute Pension nebenher, so daß sein Gehalt um etliche Hunderte geringer sein kann. Was er bekommen wird, ist für den Verlag ein Pappenspiel und für ihn selbst eine nette Zusatzgabe zu seiner Pension. Darum bau

man also einen ab, der keine Pension hat und auf ein normales Gehalt angewiesen ist.“ Er pufft große Rauchwolken aus seiner Verblüdungszigarre. Diese, die er liegen hat, wird er jedenfalls noch austranchen... Und er nimmt ein Buch zur Hand, denn er will nicht mehr gefragt werden... Ein Vierteljahr vergeht schnell. Schon sind zwei Monate herum, und Olaf hat noch nichts gefunden. Schwarz und düster sieht die Zukunft aus. Jeder baut ab, keiner stellt ein — das ist wie damals am Schluß der Inflation. Auch kann Olaf nicht mehr jede Stellung annehmen. Er hat eine Familie zu versorgen, er ist auf eine bestimmte Summe Mindestgehalt angewiesen. Er ist auch älter geworden und muß sehen, eine Dauerstellung zu bekommen. Sonst heißt es später, er ist zu alt... heute über dreißig zählt, der ist zu alt... Dann sind die drei Monate herum, Olaf bekommt das letzte Gehalt. Damit sollen sie nun reichen — wer weiß, wie lange. Erparnisse haben sie nicht. Das Leben ist teuer, die Kinder kosten viel. Sie haben ohne Kapital angefangen und alles selber aufbauen müssen. Es langte dazu, um zu leben, aber weiter nicht. Olaf hat manche Hoffnung, er hat hier angeknüpft und da angeknüpft, hat sich bemüht und Verlage geschickt — nun hat er schon etwas geistlich im Leben, worauf er pochen kann, er ist kein grüner Anfänger mehr, er hat gezeigt, daß er etwas kann. Sie warten von einem Tag zum anderen, von einer Post zur anderen, ob nicht endlich Erlösung kommt. Aber immer „tut es uns sehr leid“... man nimmt einen Jüngeren, der nicht Frau und Kind hat. Die sind Stellen im Weg, Ketten am Bein, sonst könntest du jetzt mitreden, dienen, auch verdienen. Und doch, und doch. Meist in dieser Zeit wacht Marianne nach dunkler Nacht, nach unruhigem, traumzerquältem Morgen-schlaf mit bleiswerem Kopf auf. Der Tag liegt dunkel und wie ein Berg vor ihr, sie weiß nicht, wie sie ihn bewältigen soll. Was für neue Sorgen, neue Kämpfe bringen? Ach, sie möchte schlafen, schlafen... (Fortsetzung folgt.)

